

Akademische Erweiterungen | Zwei prägnante Hochschulbauten benötigten mehr Raum: In Nürnberg erhielt eine Fünfziger-Jahre-Ikone ein neues Gegenüber, in Kassel musste man an die Postmoderne anbauen.



Neuer Akademie-Campus:
Südfassade des Erweiterungs-
baus in Nürnberg

Foto: Roland Halbe



Erweiterung der Akademie der Bildenden Künste in Nürnberg

Neben dem Meisterwerk von Sep Ruf zu bauen, ist eine heikle Aufgabe. **Hascher Jehle Architekten** haben versucht, die richtige Balance zwischen Respekt und Fortschreibung zu finden – mit heutigen Mitteln.

Kritik **Anja Bramkamp** Fotos **Roland Halbe**



Der Erweiterungsbau besteht aus drei Pavillons, die über eine durchlaufende Dachfläche miteinander verbunden sind. Zwischenräume gewähren den Blick auf den dahinter liegenden Altbau von Sep Ruf. Linke Seite: die filigrane Aula des Altbaus von 1954

Lageplan ohne Maßstab

Die Akademie der Bildenden Künste von Sep Ruf gehört städtebaulich und architektonisch zum Besten, was Nürnberg an modernen Bauten zu bieten hat. Sie liegt wie verzaubert am Stadtrand in einem lichten Wald aus Birken, Kiefern und Fichten, an einem Ort, wo man auf einen Schlag den Alltag hinter sich lassen kann. Sechzig Jahre nach der Eröffnung ist zum Sommersemester 2013 der Erweiterungsbau des Berliner Büros Hascher Jehle zur Benutzung freigegeben worden. Dadurch wurde es möglich, den vormals ausgelagerten Fachbereich Kunstpädagogik mit den anderen Studiengängen zusammenzuführen: klassische Malerei, Bildhauerei und Grafik/Design sowie – als Aufbaustudiengänge – Architektur und Kunst im Öffentlichen Raum. Erstmals sind die insgesamt 300 Studierenden an einem Standort untergebracht.

Neue Adresse

Die Bauaufgabe war durchaus schwierig. Im Angesicht der großartigen Architektur Sep Rufs galt es einerseits, sich anzupassen, das Gesetzte fortzuschreiben, und andererseits, eine gewisse Autonomie zu erringen, die das Bestehende nicht torpediert. Die unterschiedlichen Grundhaltungen, die der jeweiligen Entstehungszeit geschuldet sind, treten deutlich zutage. Die alte Akademie liegt zurückgesetzt von der Straße, fast etwas verstreut im Wald, und war im Stadtraum wenig präsent: abgeschieden von Stadt, Politik und Alltag. Der Erweiterungsbau setzt sich an die Straße, zeigt sich der Stadt mit einer selbstbewussten Architektur. Der einstige Wunsch nach Abgeschiedenheit ist dem Bedürfnis nach Repräsentation gewichen. Durch die Anordnung des Neubaus wird der Bestand in die zweite Reihe gerückt. Sep Ruf wollte weder erste noch

zweite Reihe, seine Architektur hatte sich dieser Logik entzogen und ist jetzt doch von ihr eingeholt worden. Insofern nimmt der Erweiterungsbau einen durchaus heiklen Paradigmenwechsel vor.

Hascher und Jehle gingen 2009 aus einem beschränkten Wettbewerb als Sieger hervor. Ihr Entwurf setzte sich damals gegen den von Gernot Schulz durch, der westlich der bestehenden Anlage einen kompakten Solitär vorsah, der den Altbau unverstellt belassen hätte. Nach der Wettbewerbsentscheidung wurde am Siegerentwurf kritisiert, dass der formale Bezug auf das Ruf'sche Erschließungssystem und die städtebauliche Anordnung problematische Nebenwirkungen haben würden (Bauwelt 38.2009). Diese Nebenwirkungen sind nun leider auch in der Umsetzung offenkundig geworden.

Der Idee Sep Rufs folgend, sind die neuen Gebäude entlang eines offenen, überdachten Weges aufgefädelt; aus der Gruppierung der Gebäude werden wiederum offene Höfe gebildet. Aber die Dopplung des Systems birgt logische Konflikte. Beide Achsen verlaufen parallel wie Bahngleise, die sich auch in der Unendlichkeit niemals berühren werden. Die Übergänge zwischen den beiden Achsen führen insbesondere am Bestand immer ins Leere. Die Vernetzung von Alt und Neu vollzieht sich also eher theoretisch als real. Dabei ergibt der neue Hauptzugang an der Bingstraße für den Erweiterungsbau durchaus Sinn. Der alte „Kopf“ der Anlage mit den Gemeinschaftsfunktionen Aula, Mensa und Verwaltung ist nun jedoch abgehängt, und man trifft etwas verloren auf den hinteren Weg, der die einzelnen Klassenpavillons verbindet.

Bestimmend für den Neubau ist das große horizontale Dach, das drei Pavillons mit Atelier- und Seminarräumen auf-



► Fortsetzung auf Seite XX



Die Beiläufigkeit und die Unangestrengtheit, die einem im Altbau von Sep Ruf begegnen, sucht man hier vergeblich.

Das „Aquarium“ am neuen Eingangshof soll als multifunktionaler Kommunikationsort dienen. Linke Seite: der Zugang von der Bingstraße

nimmt. Zwischen den Pavillons befinden sich zwei Freiflächen: der Werkhof und der Eingangshof, der als neuer Hauptzugang dient. Hinter der verglasten Ecke, von den Architekten als Schaufenster und Kommunikationsort konzipiert, steht zurzeit noch etwas verloren eine Küche herum. Dieses „Schaufenster“ hätte man sich eher für die interne Kommunikation der Studenten untereinander gewünscht, also eher dem Campus zugewandt, als für die Vermittlung nach außen. Es entspricht zwar dem Repräsentationsbedürfnis der Akademie, aber für die Studierenden wäre ein eigener Raum zum Experimentieren vielleicht wertvoller gewesen.

Im Westen liegen die Ateliers und Seminarräume der Kunstpädagogen, die sich in zwei Pavillons um einen offenen Innenhof gruppieren. Durch das leicht abfallende Gelände und das durchgehende Dach wurden hier ohne viel Aufwand Raumhöhen bis zu 4,50 Meter möglich. Die Räume sind nach außen kaum geöffnet und werden über Oberlichter natürlich belichtet. Dies ist auch dem Wunsch der Akademie nach mehr Stellflächen zum Arbeiten und besser geregelter Tageslicht geschuldet. Nach Norden verfügen die Räume nur über einzelne Öffnungen, die Durchblicke von der Straße erlauben. Die Komposition der Öffnungen zur Fläche ist nicht immer überzeugend gelungen. Der Innenhof ist sehr ruhig und ähnelt

der Stimmung in den Ruf'schen Höfen. Das Zitat japanischer Gartenhöfe wie auch die minimalistischen Wandleuchten zeigen, dass die Architekten ihr Handwerk durchaus beherrschen. Die Beiläufigkeit und die Unangestrengtheit, die einem im Altbau begegnen, sucht man hier jedoch vergeblich.

Der östliche Pavillon beherbergt weitere Seminar- und Verwaltungsräume. Obwohl die innere Organisation ähnlich funktioniert wie im westlichen Bauteil, wechselt hier das Thema, ohne dass sich der Grund unmittelbar erschließt. Hier ist der umlaufende Erschließungsgang mit raumhohen Glasfassaden zum Innenhof abgetrennt. Das entspricht in etwa der Haltung von Sep Ruf, der bei den stärker frequentierten Bereichen im Kopfbau witterungsgeschützte Zugänge anbietet; dort sind diese Räume jedoch baulich deutlich abgesetzt – als Kopf der Anlage.

Für den Malsaal im zentralen Pavillon waren ideale Lichtbedingungen gefordert, was mit ausschließlich nach Norden orientierten Sheddächern realisiert wurde. Sie durchstoßen die Horizontale des Daches. Die Architekten verwarfen ihre ursprüngliche Idee eines kubischen Volumens zugunsten der plastischen Kontur der vier frei gestellten Sheds. Diese Raumskulptur sollte mehr Identität stiften, doch dafür wirkt sie nicht kraftvoll genug.

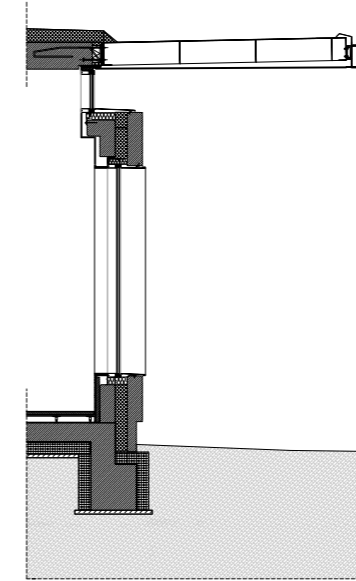
Campus-Idee

Das Gebäude ist ein wenig von der Straße abgerückt, sodass noch ein Streifen mit Bäumen erhalten werden konnte. Zwischen den Gebäuden ist ein grüner Campus ausgebildet. Der Blick auf die ehemalige Rückseite der Ateliers ist ungewohnt intim. Diese Seite war vorher ausschließlich dem Blick in die



Linke Seite: der Hof im östlichen Pavillon, in dem Seminarräume und die Verwaltung untergebracht sind

Grundriss und Schnitt im Maßstab 1:1000, Detailschnitt 1:100

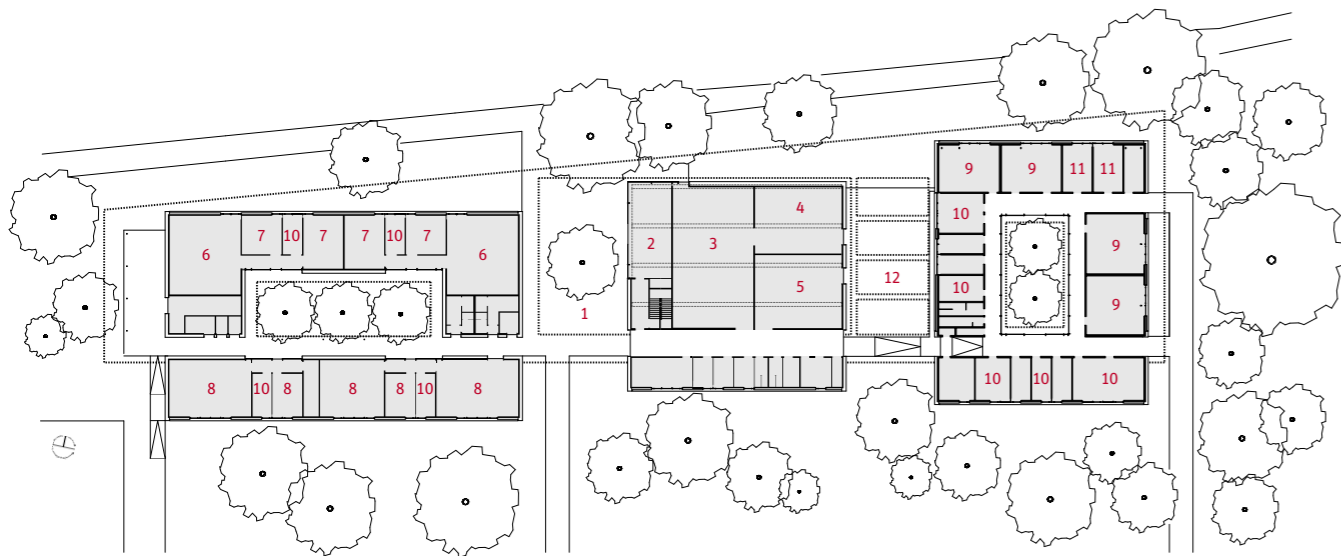
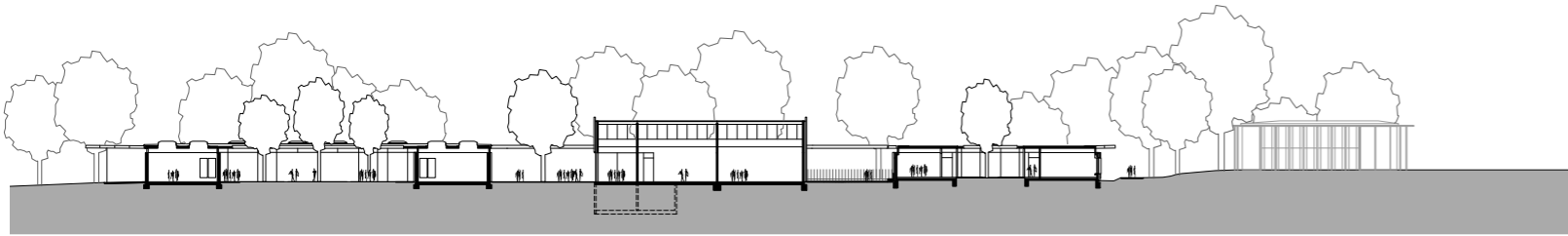


Fassadenschnitt Außenwand Atelier



Der Hof im westlichen Pavillon mit Durchgang zum Eingangshof; unten: Atelier während der Jahresausstellung

Foto unten: Svenja Bockhop



- 1 Eingangshof
- 2 Kommunikationsraum/ Ausstellung/Café
- 3 Großer Malsaal
- 4 Bilderlager
- 5 Multifunktionsraum/Kino
- 6 Malklassenraum
- 7 Atelier
- 8 Arbeitsraum
- 9 Seminarraum
- 10 Büro
- 11 Besprechungsraum
- 12 Werkhof

Architekten
Hascher Jehle Architektur, Berlin

Projektleitung
Michael Meier

Mitarbeiter
Peter Edlinger, Maximilian Porzelt

Bauleitung
Peter Reis Büroleitwerk, Augsburg

Statik
Dr. Kreutz u. Partner, Nürnberg

Landschaftsarchitekten
Weidinger Landschaftsarchitekten, Berlin

Bauherr
Freistaat Bayern, vertreten durch das Staatliche Bauamt Erlangen-Nürnberg

Hersteller
► www.bauwelt.de/hersteller-index





Durch die vier großen Sheds gelangt schlagschatten-freies Nordlicht in den Großen Malsaal.

Natur vorbehalten. Jetzt ergibt sich eine ungewohnte Vis-à-vis-Situation, bei der man sich gegenseitig beim Arbeiten zuschauen kann bzw. muss. Dabei sollte sich der labile kreative Prozess nach dem Ruf'schen Konzept ausschließlich im Angesicht der Natur entfalten und nicht im Angesicht der Kommilitonen. Die Idee eines grünen Campus erscheint in diesem Zusammenhang ebenfalls fragwürdig. Der Baumbestand wurde hier auf wenige erhaltenswerte Bäume reduziert, um einen „Akademie-Campus“ als neuen Aufenthalts- und Aktionsort zu etablieren. Das mag im Rahmen einer Jahresausstellung durchaus funktionieren, jedoch ist im alltäglichen Arbeiten eher Konzentration auf die eigenen Arbeiten gefragt. Außerdem wurde die sinnliche Erfahrung des Naturraums des „Akademie-Campus“ durch die Forderung der Feuerwehr nach einem befahrbaren Weg für mögliche Löscharbeiten am Bestandsbau stark beschränkt. Es ist geplant, den Schotterweg durch Rasensteine zu ersetzen, doch wird es schwierig werden, diesen Notfall-Weg, der auch noch durch Begrenzungssteine markiert ist, auszublenden.

Zu viel Architektur?

Das große horizontale Dach überspannt mühelos die gesamte Erweiterung. Die Betonung des Schwebenden gelingt durch umlaufende Oberlichter, mit denen die Wände abgesetzt sind. Die Leichtigkeit der Fünziger-Jahre-Architektur, die scheinbar mit weniger Mitteln agierte, wird trotzdem nicht erreicht. Das Dach ist eine Stahlrahmenkonstruktion, die als Scheibe ausformuliert wurde. Außen sind Stahl-U-Profile aufgesetzt, als Verweis auf die Konstruktion. Das lässt sich durchaus nachvollziehen, allerdings gelingt auch hier der Zugang zur Archi-

tektur wieder nur über den Intellekt. Die Materialwahl des Betons war dem Wunsch nach Werkstattcharakter geschuldet. Der Sichtbeton ist jedoch so hochwertig, dass er fast museal wirkt, und mit dem eingravierten Schriftzug wirkt er wie fein gemacht für die Vermählung mit der Stadt.

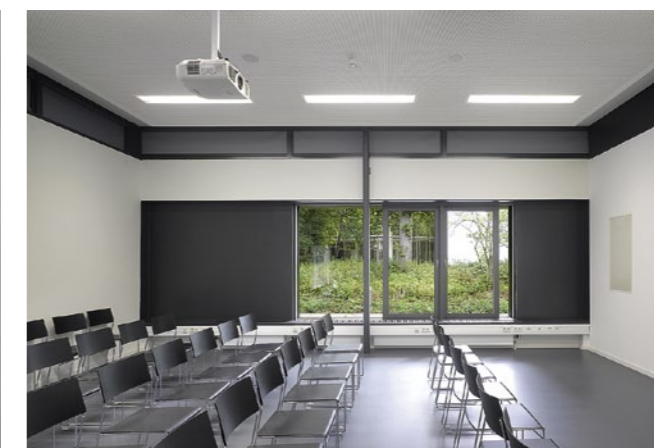
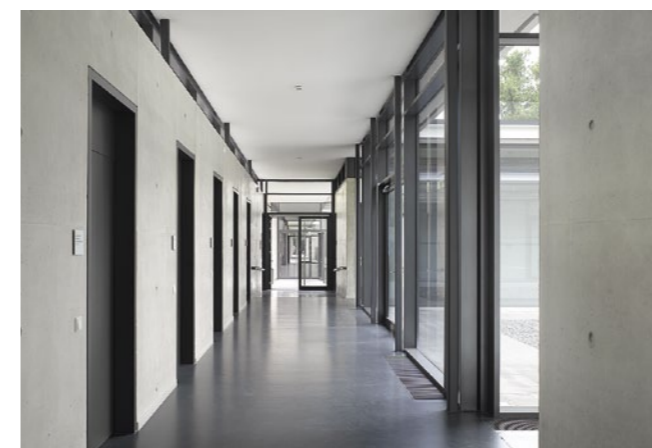
Die energetischen Forderungen der EnEV 2009 konnten um 15 Prozent unterschritten werden, da die Außenwände zweischalig konstruiert wurden. Der Sichtbeton ist entlang der inneren Erschließung im Kommunikationspavillon fortgeführt. Dies produziert einige komplizierte Details aufgrund der energetischen Anforderungen der thermischen Trennung von Innen und Außen. Innenseitig sind die Wände weiß verputzt. Im Traufbereich springt am Sockel die Wand zurück und betont die Horizontale des Gebäudes. Die Fenster erscheinen als große zusammenhängende Flächen, die wie Bänder in der Wandfläche liegen. Diese werden entlang der Trennwände im Innenraum als dunkle Flächen fortgeführt. Im Süden ist eine Verschattung durch bewegliche Streckmetallflächen möglich. Rotzigere Betonflächen und Details hätten das Ganze tatsächlich noch stärker vom Bestand absetzen können.

Gewiss: Alles ist gut durchdacht, diese Architekten wissen, was sie tun, Detaillierung und Materialien sind sorgfältig gewählt. Die Anstrengung bleibt am Gebäude spürbar. Und das wohl Undankbarste: So heruntergekommen der Altbau auch ist – der Freistaat rechnet mit Sanierungskosten in Höhe von 26 Mio. Euro –, strahlt er doch immer noch mehr Magie aus als seine sechzig Jahre jüngere Erweiterung. ■



Anbindung an das vorhandene Wegesystem, Konzeption des Akademie-Campus

Skizzen: Architekten



Der Werkhof (oben) steht für künstlerisches Arbeiten im Freien zur Verfügung. Links: Korridor und Seminarraum

Die Akademie in Nürnberg – ein Hauptwerk der deutschen Nachkriegsarchitektur von Sep Ruf



Die Akademie, eingebettet in der Landschaft | Modellfoto (1950): Architekturmuseum der TU München

Mit der Akademie der Bildenden Künste konnte Sep Ruf – nach der Bayerischen Staatsbank – einen weiteren modernen Bau in Nürnberg errichten. Der neue Direktor Fritz Griebel, dessen Kunst während der NS-Zeit als „entartet“ eingestuft worden war, hatte sich die Rückkehr der Akademie nach Nürnberg zum Ziel gesetzt, da er sich mit der Errichtung eines auf die modernen Bedürfnisse der Kunsthochschule zugeschnitten Neubaus im Grünen, abseits von der „braun konnotierten Altstadt Nürnbergs“ auch einen neuen Anfang versprach. Der Finanzausschuss der Stadt prüfte den Vorschlag, und da auch der Kulturreferent die Bedeutung der Akademie für die Wirtschaft und Industrie Nürnbergs betonte, wurde vom Stadtrat am 26. April 1950 einstimmig der Beschluss zur Errichtung eines neuen Gebäudes gefasst. Dieter Sattler, der zwei Jahre vor Ruf an der TH München diplomiert hatte und 1947 zum Staatssekretär für die Schönen Künste im Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus ernannt worden war, beteiligte sich persönlich an der Suche nach einem geeigneten Bauplatz. Die Entscheidung fiel zugunsten eines bewaldeten Geländes am östlichen Stadtrand. Das Grundstück am Schmausenbuck war nicht unumstritten und rief zum Teil heftige Proteste in der Bevölkerung hervor. Dennoch wurde nur knapp einen Monat später, am 17. Mai 1950, der Architekturwettbewerb ausgelobt,

der nach Meinung von Rufs Akademiekollegen Wunibald Puchner (1915–2009) „viel zu kurzfristig angesetzt worden“ war. Puchner merkte an, dass der Wettbewerb gar nicht nötig gewesen wäre, da Ruf als Gewinner schon von vornherein festgestanden hätte. Tatsächlich sollten die Neubaupläne der Akademie öffentlichkeitswirksam zur 900-Jahr-Feier der Stadt am 14. Juli 1950 der Bevölkerung präsentiert werden.

Um die vorgesehene Bebauung in die Landschaft einzupassen, war gemäß Ausschreibung eine eingeschossige „lockere Gruppierung“ der Anlage anzustreben. Die Realisierung des Bauvorhabens war in zwei Bauabschnitten geplant. Im ersten sollten Verwaltung, zehn Klassen, Räume für Meisterschüler, Lehrerateliers, ein Vortragssaal, ein Aktsaal, Bibliothek, Mensa sowie zwei Dienstwohnungen untergebracht werden. Im zweiten Bauabschnitt waren eine Aula, Räume für Bildhauer sowie der Bau der Gobelinmanufaktur geplant. Zur Abgabe am 8. Juli 1950 gingen 35 Arbeiten beim Auslober ein. Bereits vier Tage später, am 12. Juli, trat das Preisgericht zusammen, dem unter anderem Dieter Sattler (Vorsitz), Fritz Griebel, Stadtbaurat Heinz Schmeißner und Robert Vorhoezler angehörten. Nach drei Rundgängen fiel die Entscheidung mit fünf gegen drei Stimmen für die Arbeit von Ruf. Den zweiten Preis erhielten die Bamberger Regierungsbauräte Fritz Bergler und

Otto Sauer sowie deren Mitarbeiter Karl Diller; der dritte Preis ging an Wilhelm Schlegtendal.

Rufs Entwurf – eine Folge von Pavillons, die er mit offenen Gängen verband und die sich harmonisch in das mit Birken bestandene Gelände einfügten – wurde vom Preisgericht als eine „hervorragend angepasste Lösung“ gewürdigt, deren Auflockerung dem Gedanken einer „zeitgemäßen Kunsthochschule“ entspreche. Zunächst focht jedoch der Architekt Denzinger aus Bug bei Bamberg, der ebenfalls am Wettbewerb teilgenommen hatte, auch im Namen seiner Mitstreiter wegen angeblich unlauterer Wettbewerbsbedingungen und unzulässiger Teilnahme von Ruf das Ergebnis an. Ruf sei als Akademielehrer nicht nur mit der Vorbereitung vertraut gewesen, sondern auch der Direktor der Akademie, Fritz Griebel, sei Mitglied des Preisgerichts gewesen. Die Einwände konnten schnell ausgeräumt werden, und die Grundsteinlegung fand planmäßig anlässlich der Eröffnung der 900-Jahr-Feier der Stadt Nürnberg statt. Der Bau begann verzögerte sich dann allerdings aufgrund des Korea-Krieges und steigender Preise für Baumaterialien sowie fehlender Haushaltsmittel um zwei Jahre, sodass erst im Juli 1952 mit den Arbeiten begonnen werden konnte. Ein halbes Jahr später, am 28. März 1953, fand das Richtfest statt, wiederum ein gutes Jahr später, am 15. Juni 1954, wurde der erste Bau-

abschnitt des Neubaus der Akademie eingeweiht, die Aula war im Dezember 1954 fertiggestellt. Da Ruf zum 1. April 1953 an die Akademie nach München wechselte, konnte er selbst in dem von ihm errichteten Gebäude nicht mehr lehren. [...]

Die weit auskragenden, sich mit der Landschaft verzahnenden Flachdächer mit dünnen Dachrändern verursachten allerdings bautechnische Probleme. Die Eindeckung war zunächst mit Kupfer ausgeschrieben, durch die Korea-Krise wurde sie auf Anordnung der Behörden mit verzinktem Eisenblech – und dazu noch mangelhaft – ausgeführt. Im November 1957 berichtete die Münchner Abendzeitung über die „Baureparaturstelle ‚Nürnberg Akademie‘“. Das Finanzministerium schätzte die Schäden auf ca. 165.000 DM. 1961 reichte die Staatsregierung eine gerichtliche Klage auf Schadensersatz von 200.000 DM ein. Es kam zu einem Vergleich. Ein Gutachten ergab, dass Ruf nicht gegen die damals geltenden Vorschriften verstoßen hatte. Ruf erklärte sich „ohne Anerkennung einer Pflicht, zu einer Zahlung von 90.000 DM an den bayerischen Staat einverstanden. Umgekehrt räumte dieser ein, etwaige Regressansprüche an Baufirmen an den Architekten abzutreten.“ Der Chef der Dachdeckerfirma und der Leiter des Landbauamtes Nürnberg, Oberregierungsbaurat Kurt Augsberger, wurden beide wegen „aktiver und passiver Bestechung“ verurteilt. 1984 wurden bei Sanierungsmaßnahmen die Flachdächer unter Protesten der Denkmalpfleger, Architekten und des Deutschen Werkbunds in Teilen verändert. Eine weitere Veränderung war die Aufstellung frei stehender Mauerscheiben auf dem Grundstück. Sep Ruf errichtete 1961 auf dem Gelände der Akademie noch die Gobelinmanufaktur. Als Gegenstück zur transparenten Pavillonarchitektur konzipierte er für die Manufaktur einen streng kubischen, zweigeschossigen, flach gedeckten Bau aus Sichtziegelmauerwerk ohne Dachüberstand. 1988 wurde die Akademie unter Denkmalschutz gestellt. Irene Meissner

Gekürzter Wiederabdruck aus: Irene Meissner, Die Akademie der Bildenden Künste in Nürnberg. Ein Hauptwerk der deutschen Nachkriegsarchitektur von Sep Ruf, in: Akademie der Bildenden Künste in Nürnberg (Hg.), „350 – Akademie der Bildenden Künste in Nürnberg“, Nürnberg 2012, S. 126–137



Die Fotos entstanden 2008 anlässlich der Sep-Ruf-Ausstellung im Architekturmuseum der TU München | Fotos: Roland Halbe



Irene Meissner | Architekturstudium TH Darmstadt, 1988–95 Mitarbeit bei Kammerer + Belz, Kucher und Partner, Stuttgart; 1995–2001 wissenschaftliche Assistenz am Lehrstuhl für Entwerfen, Baukonstruktion und Baustoffkunde der TU München; seit 2001 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Architekturmuseum der TU München; 2012 Promotion über Sep Ruf



Literatur

Sep Ruf 1908–1982 | Von Irene Meissner, 512 Seiten mit 132 farbigen und 382 schwarzweißen Abbildungen, 49,90 Euro, Deutscher Kunstverlag | ISBN 978-3-422-07192-6